

Besprechungen

Menge, Hermann; Thierfelder Andreas; Wiesner, Jürgen: *Repetitorium der griechischen Syntax*. 10., korr. u. um ein Suppl. erw. Aufl. Darmstadt: Wiss. Buchges 1999. 396 S., 78,00 DM (Mitgliederpr. 58,00 DM; ISBN 3-534-13724-8).

„Der griechische Menge“, der immer im Schatten seines lateinischen Pendant stand, hat jetzt eine enorme Aufwertung erfahren, ein Supplement unter dem Titel: „Ausführliche Darstellung der koordinierenden und nuancierenden Partikeln“. Dabei ist die Bezeichnung „Supplement“ für die Arbeit von Jürgen Wiesner, einem ausgewiesenen Kenner der Materie, sowohl umfangmäßig (118 Seiten der Neuauflage, d. h. fast 30 %) als auch besonders vom inhaltlichen Wert her eine glatte Untertreibung.

Zunächst aber einige Bemerkungen zu weiteren Verbesserungen gegenüber den früheren Auflagen. §180 über prädikativ gebrauchte Partizipien ist um eine nützliche Zusammenstellung erweitert worden, in der eine Reihe von Verben aufgelistet ist, die je nach Verwendung mit Partizip oder Infinitiv unterschiedliche Bedeutungen haben und bisher an verschiedenen Stellen des Buches gesucht werden mussten. Beide Wortverzeichnisse sind überarbeitet worden: Gegenstandslose Stellenangaben wurden gestrichen, andere durch Hinzufügung der Unterabschnitte präzisiert, ggf. Stellen und Stichwörter hinzugefügt. Besonders gewonnen hat das im Umfang fast verdoppelte „Griechische Wortregister“, das das Buch jetzt viel besser erschließt, da auch aus dem alten Teil des Buches etliche neue Stellenangaben und Lemmata hinzugefügt wurden.

Zum sogenannten Supplement an sich: Die Partikeln, für wahre Experten und Liebhaber der griechischen Sprache erst das Salz in der Suppe, für den Absolventen der universitären Deutsch-Griechisch-Kurse oft eher ungeliebte Pflichtaufgabe. Wiesner äußert im Vorwort die Hoffnung, im deutschsprachigen Bereich die Lücke zwischen Spezialwerken wie DENNISTON und KÜHNER-GERTH und verbreiteten Grammatiken wie BORNEMANN-RISCH und „Ars Graeca“ ausfüllen zu können. Das ist in eindrucksvoller Weise gelungen: Die Bedeutungsvielfalt der

Partikeln ist überaus klar und differenziert dargestellt, die den Stichwörtern vorangestellten Gliederungen geben Orientierungshilfe. Die Übungssätze, ausschließlich Originalbelege aus den attischen Prosaautoren mit Schwerpunkt auf Platon, Xenophon, Thukydides und den Rednern, sind sehr klar formuliert und zum allergrößten Teil auch thematisch für die Examensvorbereitung geeignet. So bieten sie demjenigen, der sie durcharbeitet, einen sehr nützlichen Vorrat an Vokabeln und Phrasen aus dem historisch-politischen und philosophischen Bereich. Man erfährt z. B., dass „unbeschreibliche Situationen“ schlicht ἀμήχανα sind (Suppl. I 1.1.6.14 auf S. 20). Ein gewisses Defizit besteht im Fehlen einer Kopfzeile im Supplement; um die in den Wortregistern genannten Stellen zu finden, muss man erst das Inhaltsverzeichnis bemühen oder längere Zeit blättern, um die gesuchte Seite zu finden. Beim Blättern kann man sich allerdings in der nur auf den ersten Blick trockenen Materie festlesen und in Vergessenheit geratene Kenntnisse wieder auffrischen oder vertiefen. Diejenigen, die noch Deutsch-Griechisch-Kurse und die dazu gehörigen Prüfungen zu absolvieren haben, erhalten durch dieses sog. Supplement erstklassiges Übungsmaterial, wer diese Phase bereits hinter sich hat und Übungen dieser Art früher ganz gern gemacht hat, bekommt Lust, sich wieder einmal an solchen Texten zu versuchen.

DAGMAR NEBLUNG, Berlin

Menge, Hermann: *Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik*. Völlig neu bearb. von Thorsten Burkard u. Markus Schauer. Unter wiss. Beratg. u. Mitarb. von Friedrich Maier. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2000. XXXVIII, 1017 S., 148,00 DM (Mitgliederpreis 98,00 DM; ISBN 3-534-13661-8).

Glücklicherweise rechtzeitig zum Beginn meines Studiums (1953) war die 11. Aufl. von Hermann Menges *Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik*, besorgt von Andreas Thierfelder, erschienen (damals für 24 Ostmark!), die, wie der Bearbeiter in seinem Vorwort

zutreffend feststellte, „seit langem als Bedürfnis empfunden“ wurde. Doch „die Zeitverhältnisse schlossen leider einen Neusatz des Textes aus und erlaubten nur einen photomechanischen Neudruck“. Wohl keiner war sich der Probleme und Unzulänglichkeiten, die sich aus dieser Notlösung ergaben, stärker bewusst als Thierfelder selbst. So konnten notwendige Korrekturen und Ergänzungen nur ausnahmsweise im Text selber vorgenommen, mussten vielmehr größtenteils in Nachträge verbannt werden, „die erfahrungsgemäß manchmal unbeachtet bleiben“. Bleiben musste auch die Katechismus-Form des Repetitoriums, „ein Gebilde, an dessen Zweckmäßigkeit man doch zweifeln muß“; ebenso das Fehlen von Quellenangaben lateinischer Zitate und das oft merkwürdige „Deutsch“ ihrer Übersetzung, wie es „wohl überhaupt niemand auf der Welt“ gesprochen habe. Wenn der Menge in der Gestalt von 1953 trotz alledem immer wieder nachgedruckt wurde – bis zu einer 21. Aufl. von 1995 (!) –, so zeigt das nur, wie begehrenswert das Buch auch in dieser Form den erschien, die sich gründlicher mit der lateinischen Sprache beschäftigen wollten. Doch schon Thierfelder hatte den Wunsch nach „einer durchgreifenden Neubearbeitung“, „wie sie hoffentlich die Verhältnisse einer besseren Zukunft gestatten werden“.

Eine solche ist nun also – leider erst zum Ende meines Berufslebens – herausgekommen, unter (wohl begründetem) etwas verändertem Titel, mehr als doppelt so umfangreich, allerdings auch rund sechsmal so teuer.

Um es gleich vorweg zu sagen: Das Buch ist dieses Geld wert. Burkard und Schauer haben den alten Menge „vollständig neu bearbeitet“; damit konnten sie alle dessen oben aufgeführten Mängel beheben, ohne seine Vorzüge zu beeinträchtigen. Letztere bestehen nach wie vor in der detailreichen Materialfülle, die, durch ein Regelwerk erschlossen, auf alle die lateinische Sprache betreffenden Fragen eine erschöpfende Antwort ermöglicht. Dabei wurde der Stoff von den Bearbeitern sehr viel übersichtlicher gegliedert (z. B. auch durch synoptische Tabellen, weniger Anmerkungen), gelegentliche Irrtümer Menges anhand des Quellenbefunds korrigiert.

Zwar verleugnet die Neubearbeitung nicht den ursprünglichen Lehrbuch-Charakter (vgl. auch den neuen Titel), will aber darüber hinaus auch Ansprüchen an eine wissenschaftliche Grammatik genügen. Um diese im Vergleich zu Menges Intentionen neue Zielsetzung zu verwirklichen, haben die Bearbeiter

1. ihre Darstellung der Grammatik grundsätzlich auf die Quellen, die Texte von Klassikern, zurückgeführt, „jeder Ausdruck und vor allem jede Regel werden nach Möglichkeit belegt“. Zitiert wird nach den einschlägigen Ausgaben, die in einem Verzeichnis der Siglen, Textausgaben, Kommentare (!) und Übersetzungen (!) dokumentiert sind. Die Mengeschen Übungssätze erscheinen nicht mehr im Grammatikteil, sondern – aus Gründen der Übersichtlichkeit – in einem Anhang. Sie sind in ihrer Quantität verringert, dafür aber fast ausnahmslos durch Beispiele aus Klassikern ersetzt und – neu und instruktiv – durchgängig kommentiert. Dass sich ihr Klassiker-Corpus auf Cicero und Caesar beschränkt (Menge hatte u. a. noch Livius, Nepos und Sallust herangezogen), haben die Bearbeiter ausführlich begründet, für mich allerdings nicht überzeugend genug: Bleibt auf diese Weise doch ein wesentlicher Teil der gemeinhin als klassisch definierten lateinischen Literatur unberücksichtigt. Zwei Beispiele mögen die Problematik verdeutlichen: *conditor* Gründer ist (nach 1 b Anm.) „unklassisch“ (weil Cicero *creator* verwendet), obwohl das Wort in dieser Bedeutung bei Sallust und Livius belegt ist; *orta luce* ist, weil von Caesar gebraucht, genehm (505,33, dagegen gleich strukturiertes *orto sole*, weil – eher zufällig – nur von Catull, verpönt (503,2f Anm.).

2. „Der Aufbau der »Syntax und Semantik« weicht von der heute ungewöhnlich wirkenden Gliederung des »Menge« ab ..., indem sie dem inzwischen üblichen Schema folgt“. Das Werk umfasst nun die vier Hauptteile „Die Wortarten, Satzglieder und Satzgliedteile“, „Der einfache Satz“ und „Der zusammengesetzte Satz“. Im letzten Teil erscheinen (neben „Echten Gliedsätzen“) auch „Unechte Gliedsätze“, worunter die Bearbeiter die „Partizipialien“ (= Nominal- bzw. infinite Verbformen) verstehen, zu denen auch

die „Gerundialia“ (= nd-Formen) gehören. Ob diese neuen Termini notwendig bzw. gelungen sind, mag jeder für sich entscheiden. Drei Register helfen bei der Erschließung des grammatischen Stoffes, seine unterschiedliche Aufteilung in Syntax und Semantik, Repetitorium, Kühner/Stegmann¹ und Rubenbauer/Hofmann/Heine² ist in einer Konkordanz zusammengestellt.

3. Auch sonst haben Burkard und Schauer neue Forschungsergebnisse zur lateinischen Grammatik berücksichtigt und verarbeitet. Außer Kühner/Stegmann (traditionelle Grammatik) erklären sie sich besonders Pinkster³ (funktionale Grammatik) und Happ⁴ (Valenz- oder Dependenzgrammatik) verpflichtet. In ihrer Syntax und Semantik möchten die Bearbeiter von dem „der syntaktischen Valenzgrammatik entstammenden Satzmodell“ ausgehen. Glücklicherweise setzen sie der Realisierung dieser Absicht selbst engere Grenzen: Das Subjekt ist bei ihnen nach wie vor keine Ergänzung, bewahrt also „seine traditionelle Sonderstellung“; auch der „eigentlich entbehrliche“ Terminus Objekt bleibt uns erhalten. Die Beibehaltung der traditionellen Kasuslehre betrachten wir nicht als „notwendiges Übel“, sondern als begrüßenswertes Entgegenkommen, weil so die Kompatibilität auch mit den neuesten Schulgrammatiken gewahrt bleibt. Ein Gegenbeispiel findet sich 243-399,1f. Hier wird das Prädikatsnomen als „Ergänzung“ des Prädikats aufgefasst und nicht, wie allgemein üblich, als dessen nichtverbaler Bestandteil. Damit widersprechen die Bearbeiter neben den Schulgrammatiken nicht nur Pinkster (1, Fußnote 4: „Ich betrachte *rex esse* als Ganzes, in dem *esse* keinen eigenen Beitrag zum Inhalt des Satzes liefert“), sondern sogar sich selbst, wenn sie an anderer Stelle (246) schreiben: „Das Prädikat wird entweder durch ein finites Verb ... oder durch die Verbindung der Kopula *esse* bzw. kopulativen Verben ... und einem Prädikatsnomen (kopulatives Prädikat) gebildet“. Indem sie an der zuerst genannten Auffassung festhalten, erhalten sie bei der Ellipse von *esse* (250) „prädikatslose“ (!) Sätze. – Ein Literaturverzeichnis erfasst die Standardwerke zur lateinischen Grammatik, für Einzelprobleme wird in zahlreichen Fußnoten auf neueste spezielle Sekundärliteratur verwiesen.

4. Für besonders gelungen erachten wir die vielen Kapiteln vorausgeschickten theoretischen Einleitungen (meist unter Allgemeines), die den Fortschritt der lateinischen Linguistik seit Menge und Thierfelder in besonderem Maße anschaulich machen; glänzend z. B. die Ausführungen über Aktionsart und Aspekt (129), aber auch die über die oft weniger beachtete Modusattraktion (456). Allgemeine Zustimmung findet auch die Auffassung, dass in dem Beispiel „*Caesar ... cohortes subsidio misit*“ (320-336,3) *subsidio* den Zweck ausdrückt; es ist dann allerdings (nach 243-399,4) (als adverbiale Bestimmung) eher eine freie Angabe als eine „fakultative Ergänzung“. Nicht den Zweck, sondern die Wirkung bezeichnet dagegen der Dativ der Sache beim doppelten Dativ mit *esse* (332,1; 333), der übrigens allgemein als Prädikatsnomen klassifiziert wird (vgl. auch Kühner/Stegmann 1,342: „... erhält das mit dem Dativ verbundene Verb *sum* ... erst durch den hinzutretenden Dativ ... seine vollständige Prädikatsergänzung“); hier ist der Terminus „Dativus finalis (Dativ des Zwecks)“ (332,1) also nicht am Platze.

Auch zu anderen Detailfragen muss man – bei einem so monumentalen Werk eigentlich eine Selbstverständlichkeit – mit den Bearbeitern nicht immer einer Meinung sein.

Zu 128,2: Die *Coniugatio periphrastica* ist nicht nur ein relatives Tempus (vgl. 140,1).

Zu 132,1: Ich bin umzingelt bzw. ich war umzingelt gelten in der deutschen Grammatik nicht als „Zustandsperfekt“ bzw. „Plusquamperfekt“, sondern als Präsens bzw. Präteritum des Zustandspassivs.

150,3 und 435,6 muss es sinngemäß heißen: „Die Negationsverdopplung hebt sich in dem Fall nicht auf, wenn *ne - quidem* bzw. *neque - neque* ein negativer Ausdruck (statt Bearbeiter: „das Prädikat, ein Indefinitpronomen oder ein Adverb“) vorausgeht (vgl. Kühner/Stegmann 1,827 und 2,46f.).

Zu 251-261,3: Die Aussage über das „Prädikatsnomen, das mit dem Subjekt immer im Kasus ... übereinstimmen muss“, widerspricht der Feststellung in 248,2.

Zu 389,4a: Die Auffassung, dass *Antiochia* in der Fügung *in oppido Antiochia* (Att. 5,18,1)

Lokativ sei, erscheint mir problematisch, zumal es sich offenbar um das einzige Beispiel dieser Art handelt (vgl. zur Stelle auch Shackleton-Bailey: Text u. app. crit., BT 1987 und Kommentar, Cambridge 1968).

Zu 398,1: Die Formulierung „Der Vokativ der o-Deklination endet auf -e“ ist ergänzungsbedürftig, denn lediglich die Wörter auf -us haben diese besondere Vokativendung (nur Plautus verwendet die alte Vokativ-Form *puere*, z. B. *asin.* 382).

Es ist schwer zu vermitteln, dass das Gerundivum immer passive Bedeutung habe (509-517,3), wenn andererseits (513) festgestellt wird: „Wenn das Gerundium ein Akkusativobjekt regiert, kann es ... durch eine dominante Gerundivkonstruktion ersetzt werden, die in ihrer Gesamtheit syntaktisch ... und semantisch der Gerundiumkonstruktion entspricht“. Da „das Gerundium i. d. R. aktive Bedeutung hat“ (509,2), müsste dies logischerweise in der Gerundiv-Konstruktion auch für das Gerundivum gelten.

Alles in allem gebührt den Bearbeitern Dank und Anerkennung für ihre kenntnisreiche, fleißige und gediegene Arbeit (heutzutage schon hervorzuheben: fast keine Druckfehler). Wenn sie auch bescheiden feststellen, „der eigene, originelle Beitrag der »Syntax und Semantik« ist also gering“, so ist es ihnen jedenfalls gelungen, den alten Menge zu einem zeitgemäßen, modernen wissenschaftlichen, aber auch ästhetischen Ansprüchen genügenden Buch umzugestalten; er bleibt so – und das ist nicht zuletzt das Verdienst von Burkard und Schauer – ein Standardwerk für Studenten und Lehrer der lateinischen Sprache. Gymnasiasten werden sich allerdings kaum dazu aufraffen, das Riesenwerk zu konsultieren. Und das ist eigentlich schade. Denn da sich die Bearbeiter für das Übertragen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt konsequent der kontrastiven Methode bedienen, könnten unsere Schüler erfahren, dass Lehrer, die bei der Korrektur ihrer Klausuren allzu pingelig auf einer wörtlichen Übersetzung bestehen, bisweilen über das Ziel hinausschießen. Beispielsweise entspricht die Übertragung von *legati Romanorum* durch „römische Gesandte“ dem Deutschen eher als

die Beibehaltung des Genetivs (27,2); bei der Übersetzung von *Hunc librum divulgari necesse est* (orat. 1,1,2) sollte der im Lateinischen übliche passive Infinitiv deutsch besser im Aktiv erscheinen (480,1); *hic* und *ille* können außer mit „dieser“ und „jener“ auch mit „er“ wiedergegeben werden (70,2f.); *Lucullus homo sapientissimus* mit: der weise Lucullus (267,3a); *videsne?* heißt durchaus auch: „siehst du nicht?“ (414,1b). Aber Lehrer, die solche Fehler anstreichen, gibt es wohl gar nicht mehr.

- 1) Kühner, R. / Stegmann, C.: Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. 3. Aufl. durchges. v. A. Thierfelder, Hannover 1955.
- 2) Rubenbauer, H., / Hofmann, J. B. / Heine, R.: Lateinische Grammatik. 10. Aufl. München 1977.
- 3) Pinkster, H.: Lateinische Syntax und Semantik. Tübingen 1988.
- 4) Happ, H.: Grundlagen der Dependenzgrammatik des Lateinischen. Göttingen 1976.

PETER HELMS, Berlin

Metzger, Gerhard: Lateinische Literaturgeschichte. 5. Aufl. Freising: Stark 1995. 119 S., 17,90 DM (ISBN 3-89449-132-9).

Eine lateinische Literaturgeschichte auf 119 Seiten zu verfassen ist sicherlich kein leichtes Unterfangen. Es ist jedoch grundsätzlich gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dass das Werk Teil einer Reihe mit dem Titel „Abitur Training“ ist und sich an Gymnasiasten und Studenten der ersten Semester richtet. Auch der Ansatz, die Entwicklung der Literatur nicht von dem historischen Geschehen abzukoppeln und in „konzentrierter und dennoch möglichst klarer und übersichtlicher Form die Autoren und ihre Werke“ (Vorwort, o. S.) zu präsentieren, verdient Lob. Die Umsetzung dieses Ansatzes ist jedoch – um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen – misslungen. Es ist auch für einen wohlwollenden Kritiker nicht leicht, dem Werk positive Aspekte abzugewinnen. Der in der Gliederung vorgestellte Inhalt lässt Böses ahnen: Alle Kapitel sind hintereinander durchnummeriert. Eine Zusammenfassung in literarische Epochen (durchaus nicht unüblich) fehlt völlig. Beim ersten Durchsehen vermisst man Vorliterarisches wie etwa die XII-Tafel-Gesetze. Wichtige